



Zeichnung von Hubert Meier

HEIMATVEREIN OSSENDORF e.V.

im Internet unter: www.ossendorf.de

Ossendorfer Heimatblätter

Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfalen

Nr. 3/ 2007

7. Jahrgang

In dieser Ausgabe:

Neubaugelbiet: Ükern / Alter Stadtweg	Die Ossendorfer Monstranz -15.Jahrh.
Lageplan des Neubaugelbietes	„Legende und Wahrheit“
Rede von Prof.Dr.Konrad Schmidt	

Birger Kriwet

Vorsitzender des Bezirksausschusses Ossendorf

Das neue Baugebiet „Ükern – Alter Stadtweg“

Wie Sie sicherlich mitbekommen haben, besteht in Ossendorf eine rege Nachfrage nach Bauplätzen. Im Baugebiet „Habichtsweg“ konnten in Rekordzeit alle städtischen Bauplätze veräußert werden. Der Bezirksausschuss hat sich daher rechtzeitig mit der Ausweisung eines neuen Baugebietes beschäftigt. Der Entschluss fiel einstimmig auf den Bereich zwischen dem „Alten Menner Weg / Ükern“ und dem „Stadtweg“, der auf der östlichen Seite unseres Ortes direkt an die vorhandene Bebauung anschließt.

Die Grundstücksverhandlungen sowie die Gespräche mit den Planungsbehörden konnten erfolgreich abgeschlossen werden, so dass der Planentwurf für das neue Baugebiet öffentlich bekannt gemacht werden kann.

Wie Sie dem nebenstehenden Plan entnehmen können, werden wir in diesem Neubaugebiet, das übrigens noch keinen offiziellen Straßennamen hat und daher mit dem Arbeitstitel „Bebauungsplan Ossendorf Nr. 9a Ükern – Alter Stadtweg“ bezeichnet wird, insgesamt 29 Bauplätze anbieten. Die Erschließung und die Zuwegung werden ausschließlich über den Ükern erfolgen. Die Vermarktung der Bauplätze und die Bebauung werden in zwei Abschnitten erfolgen: zuerst die 17 Bauplätze vom Ükern bis zur Mitte, nach weitgehend abgeschlossenem Verkauf dann die restlichen Plätze bis zum Alten Stadtweg.

Das Besondere an diesem Baugebiet wird sein, dass die Bauvorschriften in einem für das Stadtgebiet Warburg einmaligen Maß liberalisiert wurden: So können die künftigen Häuser ohne vorgeschriebene Firstrichtung auf den gesamten Flächen der Grundstücke platziert werden, um Solaranlagen o.ä. optimal anbringen zu können. Es wird auch keine Vorschriften mehr geben bezüglich der Dachformen, -farben und -neigungen. Die einzige Beschränkung wird darin bestehen, dass maximal 2 Vollgeschosse (und maximal 2 Wohnungen pro Haus) zugelassen sind bei einer maximalen Gebäude- bzw- Firshöhe von 10 m über dem gewachsenen Boden. Jeder Bauinteressent dürfte damit die Möglichkeit haben, **in Ossendorf sein Traum- Ein- oder Zweifamilienhaus** zu errichten.

Die Grundstückspreise stehen noch nicht fest, werden sich aber wahrscheinlich an den Preisen orientieren, die zuletzt im Baugebiet „Habichtsweg“ galten. Dort kostete der m²-Bauland € 40,-- inkl. Erschließung. Interessenten können sich gerne bei mir (Tel. 949510) oder Rainer Ehle von der Stadt Warburg (05641/92-314) melden.



Das Rätsel um die Ossendorfer Monstranz

Nichts hat die Gemüter der katholischen Einwohner von Ossendorf und Nörde je so erhitzt wie die Frage: „Wem gehört die Monstranz in der Ossendorfer Pfarrkirche“? Schon seit Generationen geht dieser „Kirchenstreit“. Aus Erzählungen der Väter und Großväter, Legenden längst vergangener Jahrzehnte, lebt immer wieder dieser kleine „Streit“ der Nachbargemeinden auf und wird an die Kinder und Enkel „weitervererbt“. Die Ossendorfer behaupten genauso wie die Nörder, daß die aus dem 15. Jahrhundert stammende und in der Ossendorfer Pfarrkirche St. Johannes befindliche Monstranz, das Eigentum der jeweiligen Kirchengemeinde sei.

Historisches:

Geschichtlich hat sich folgendes in den beiden Dörfern abgespielt: Das Diemeltal wurde vom Hl. Sturmius, einem Sendboten des Hl. Bonifatius (675-754) missioniert. In dieser Zeit wurde in Ossendorf die erste Taufkirche aus Holz errichtet, die bereits dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht war. Die Missionare kamen durch das Diemeltal und zogen über Ossendorf zur Weser nach Herstelle. Um 1000 nach Christus gehörte Ossendorf zu Scherfede als eigenes „Kirchenspiel“ (Pfarrbezirk). Im dreißigjährigen Krieg (1618-1648) litt Ossendorf sehr unter den Kriegswirren. Auch die Kirche wurde nicht verschont-das Kircheninnere war völlig leer. Diese alte Ossendorfer Kirche, die wahrscheinlich an Stelle einer frühchristlichen Holzkirche errichtet war, stammte aus dem 12. Jahrhundert, wird 1231 urkundlich erwähnt, und gehörte zu dieser Zeit dem „Archidiakonat“ des Domkämmerers zu Paderborn.

Da die Bevölkerung infolge des 30-jährigen Krieges stark gesunken war, wurde die Kirche verkleinert und nur noch einschiffig wieder aufgebaut. Nach dem Umbau 1656 bekam sie eine glatte Decke und war nur noch so groß wie das heutige Querschiff. An der Nordseite der Kirche wurde 1710 eine Sakristei in Fachwerkbauweise angebaut. Eine Außentreppe führte zur sogenannten „Elkenbühne“weil sich dort Iltis und Marder (Elk) eingenistet hatten. Diese Kirche wurde im Laufe der Jahre zu klein, vor allem weil auch die Katholiken aus Nörde zum Sonntagsgottesdienst kamen.

Aus dieser Zeit stammt die immer noch bestehende Legende von dem „Monstranzklau“ zwischen den Nördern und den Ossendorfern. Es handelt sich um eine aus Kupfer Ende des 15. Jahrhunderts angefertigte stark vergoldete Monstranz. Sie ist 61 cm hoch und hat ein zylinderförmiges Gehäuse mit Fialen, Strebebögen und Statuetten. Die Legende erzählt, dass die Nörder Christen diese Monstranz zwar bezahlt hätten, diese dann aber nicht mit nach Nörde in ihre eigene neue Kirche nehmen durften. Neuste Forschungen haben jedoch ergeben, dass diese Monstranz höchstwahrscheinlich sogar aus dem Kloster Hardehausen stammt - also weder den Ossendorfern noch den Nördern gehört.

Da die alte Kirche in Ossendorf baufällig und zu klein geworden war, entschloss man sich 1899 zum Kirchenneubau. Im April 1904 feierte die Kirchengemeinde erstmals in der Notkirche auf der Tenne des Pfarrhauses die hl. Messe. Pfarrer Peters trieb nun den Neubau stetig voran. Durch Bischof Wilhelm Schneider erhielt die neue Pfarrkirche am 18. Juli 1907 die bischöfliche Weihe.

Eng mit Ossendorf war immer der nur 2 km nördlich liegende Ort Nörde verbunden. Dieses Dorf wurde 1913 zu einer Kirchenfilialgemeinde erhoben. Nörde wird schon im 12. Jahrhundert in den Besitzaufzählungen der Klöster Helmarshausen und Willebadessen genannt. Im 13. Jahrhundert ist Nörde Mittelpunkt bei einer Streitigkeit zwischen den Grafen von „Everstein“ und dem Kloster Helmarshausen um das dortige „Zehntrecht“. Das Kloster Hardehausen wiederum erwarb zielstrebig vom 13. bis zum 16. Jahrhundert Landbesitz in Nörde und erhob den „Zehnt“ zuerst bei den bischöflichen Ministerialfamilien Marschall und Schulte von Warburg; in Nörde selbst in den bis ins 15. Jahrhundert getrennten Siedlungen „Groß- und Klein- (West- und Ost-) Nörde“. Kloster Hardehausen erwarb 1416 ehemaligen Corveyer Besitz, 1419 Land des Klosters Willebadessen und Besitz derer „von Spiegel“. Das Recht „das Dorf zu umgraben“, zu „bezäunen“ und zu „umplanken“ erhielt das Kloster Hardehausen 1427/28. Ebenso die Gerichtsbarkeit wurde dem Kloster Hardehausen vom bischöflichen Landesherrn verliehen.

Im selben Jahr (1430) wie in Ossendorf der Heinturm erbaut wurde, erlaubte auch der Erzbischof Dietrich von Mörs, welcher der Administrator von Paderborn war, die Errichtung einer Kapelle zu „Ehren der Jungfrau Maria“ in Nörde. Die Kapelle wurde 1432 eingeweiht. Der berühmte westfälische Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun wurde 1695 in Nörde geboren und ist in der Ossendorfer Pfarrkirche getauft worden. Nach Aufhebung des Klosters Hardehausen hat der preußische Staat 1806 die ehemalige Zehntscheune in Nörde der Gemeinde als Schulgebäude zur Verfügung gestellt, bis diese dann 1865 durch einen Brand verwüstet wurde.

Eine endgültige Entscheidung wird es wohl nicht geben sodass die Legende vom „Monstranzklau“ weiterhin in den Dörfern erzählt wird.

Rede beim Festakt des Schützenvereins Ossendorf am 25. Mai 2007

Msgr. Prof. Dr. Konrad Schmidt,
Landvolkshochschule Hardehausen
350 Jahre Schützenverein Ossendorf
Pfingsten 2007

Verehrte Festversammlung! Liebe Ossendorfer!

Feste sind wie Bojen auf dem Meer

Eine Vielzahl von Bildworten gibt es für das, was Ossendorf in diesen Tagen praktiziert. „Feste sind wie Bojen im offenen Meer der Zeit.“ So formulierte der vor knapp zehn Jahren verstorbene lebensfrohe jüdische Religionsphilosoph Schalom Ben Chorin (1913-1998). „Ein Leben ohne Feste ist wie eine endlose Reise ohne Rasthaus.“ Dieses Bild war den Griechen wichtig; es stammt von Demokrit (+ um 380). „Unterbrechung ist die kürzeste Definition für Religion und Feier.“ Ein Bildwort des inzwischen emeritierten Münsteraner Theologieprofessors Johann Baptist Metz.

In der Tat: Wir brauchen Unterbrechungen. Es tut uns gut, die Tagesarbeit aus der Hand zu legen und den Abend zu feiern. Es ist eine große Lebenskunst und Lebenskultur, jede Woche einmal auf das zu sehen, wofür wir uns die ganze Woche gebuckelt haben, und uns über das zu freuen, was gewachsen ist und was wir haben schaffen dürfen. (Es gibt leider mehr Workoholiker als Alkoholiker.) Feste sind wie Bojen, die Orientierung in aller Unsicherheit bieten. Feste geben die Möglichkeit, einzukehren, in Ruhe auszuatmen und wieder einzuatmen, erinnernd die Vergangenheit wieder zu holen, den Abend zu genießen und Kraft für den kommenden Tag, die kommenden Jahre, zu gewinnen. Genau das geschieht bei jedem Jubiläum. Wir stoßen ins Horn. Jubel und Jubiläum kommen nämlich vom Wort her aus der Sprache der Bibel, von Jobél: die Posaune, das Horn. Wir lassen das Horn ertönen und blasen kräftig die Posaune, damit wir selbst wach werden, inne halten. Hier in Ossendorf sollte (nach § 6 des Schützenbriefes) ein Trommelschläger und ein Pfeifer diese Funktion übernehmen. Wenn jemand mit dem „kleinen Trömmelken“ durch's Dorf ging, fieberten alle dem Festbeginn entgegen. Möglichst viele – erst recht liebe Freunde und Ehrengäste – sollten dabei sein, wenn wir Grund haben zu feiern. Nicht sang- und klanglos soll übergangen werden, was der Rede wert und des Gedenkens würdig ist.

Wer feiert hat, hat keine Not.

Beim Durchblättern Ihrer sehr ansprechend gestalteten Festschrift „350 Jahre Schützenverein Ossendorf e.V. – 1657 – 2007“¹ bin ich über einige Jahreszahlen nachdenklich geworden.

1807-1813: Die Schützenbruderschaft wurde aufgelöst und das Vereinsvermögen eingezogen. König Jérôme, der Bruder Napoleons residierte in Kassel. Bekannt blieb er unter dem Namen „König Lustik“. Lebensfroh und konzilient war er ohne Frage. Viel Geld brauchte er. Deswegen zog er ein und konfiszierte, was nur eben zu Geld zu machen war. Unter ihm wurde 1810 das Zisterzienserinnenkloster Wormeln aufgelöst; er lässt sich die Nutznießung der Gebäude und der landwirtschaftlichen Flächen gut bezahlen. 1812 wird die fantastische romanische Säulenbasilika in

¹ 350 Jahre Schützenverein Ossendorf e.V. 1657-2007. Streifzug durch die 350 jährige Geschichte des Schützenvereins Ossendorf, Ossendorf 2007.

Hardehausen abgerissen; die großartige Barockorgel von 1705 wird an eine kleine Dorfgemeinde Liesen bei Osnabrück verkauft, die Steine allermeist in die Straße von Paderborn nach Kassel als Packlage gestampft. Und – wie gesagt – bei den Ossendorfer Schützen riecht er ebenfalls Geld. So wie man im Orient sagt: I am smelling your money! Dass während dieser Jahre das Vereinsleben ruht und keine Feste gefeiert werden können, kann sich jeder vorstellen.

1847: Wegen einer Missernte konnte kein Schützenfest gefeiert werden. Die Schützen stifteten fünfzig Taler zur Brotbeschaffung für die Armen.

1914-1918: In Folge des ersten Weltkrieges ruhte das Vereinsleben. Wenn Kameraden im Felde kämpfen und fallen, steht niemandem der Sinn nach Feiern und Tanzen.

1923: Es wurde kein Schützenfest auf Grund allgemeiner Landestrauer gefeiert. Die Franzosen besetzten das Ruhrgebiet. Das galt als nationale Kränkung und wirtschaftliche Katastrophe.

1940-1948: Die Vereinstätigkeit wurde in diesen Jahren des zweiten Weltkrieges unterbrochen. Nach dem Ende des Krieges zog die englische Besatzungsmacht das Vereinsvermögen ein; zur Verwaltung des Vermögens wurde ein Treuhänder bestellt. Die Angst vor einer Remilitarisierung war groß. Es gehört zu den großen Verdiensten des Kölner Kardinals Joseph Frings (1887-1978), dass er seine optimalen Beziehungen zu den Engländern einsetzte und um Vertrauen werben konnte. „Wer feiert und mit guten Freunden zusammensitzt, mit charmanten Frauen tanzt und sich ein Bierchen gönnt, der fängt keinen Krieg an, der ist mit sich und der Welt im Reinen.“ Diese Argumentation von Frings hat die Engländer überzeugt. 1948 konnte die Schützentraktion aufgegriffen und 1949 (in diesem Jahr wurde die Landvolkshochschule „Anton Heinen“ in Hardehausen gegründet) das erste Schützenfest gefeiert werden.

Verehrte Festversammlung!

Ich nenne diese Jahreszahlen, um eine tiefe Dankbarkeit in uns zu wecken. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir seit über 60 Jahren keinen Tag Krieg erleben. Überall in der Welt beneidet man uns darum – auf dem Balkan, im Nahen Osten (Libanon, Palästina, Israel), in Lateinamerika, in weiten Teilen Afrikas, erst recht im Irak und in Afghanistan.

Schütze sein heißt Schützer sein.

Der bedeutende Schützenbrief vom 31. Mai 1657 sagt unmissverständlich: Nach den Wirren des unseligen Dreißigjährigen Krieges brauchen wir eine neue Ordnung. „Von alters her“ hatte Ossendorf eine Schützenbruderschaft. Von der Ordnung der Ossendorfer Schützen heißt es gleich im Gründungsdokument, sie sei „bei den alten, vorgewesenen, schweren, allgemeinen Kriegsläufen abhanden gekommen“. Nach Katastrophe und Krise gilt es, einen Neuanfang beherzt zu gestalten, „Schein und Schützung“ wieder zu erreichen. Der Ort soll ein neues Ansehen bekommen, neu in Erscheinung treten. Werte und Grundhaltungen, Eigentum und Familie, das ganze Miteinander der „ganzen Gemeinheit“ (§ 2) soll „Schützung“ erfahren, also geschützt werden. „Ruhe und Einigkeit im

Landes“ sollen sich positiv auswirken. Ohne Verlässlichkeit und Kontinuität, ohne gegenseitige Wertschätzung und Toleranz, ohne Hilfe in der Verwandtschaft und der Nachbarschaft sind Leben und Entfaltung jeder einzelnen Person nicht möglich.

Es ist ein Geschenk, dass Bischof Dietrich Adolf von der Reck (1650-1661) segensreich nach dem Dreißigjährigen Krieg wirkte. Das Bistum war verelendet und verarmt. Nicht nur die Kirchen und Altäre waren zerstört und entweiht, auch das religiös-sittliche Leben beim Klerus und bei den Gläubigen hatte unübersehbar Schaden genommen. Viele weitreichende Reformmaßnahmen halfen dem geistlichen Leben im gesamten Bistum. Die erhaltenen Protokolle und entsprechenden Berichte über die von Fürstbischof von der Reck persönlich durchgeführten Visitationen in Klöstern, Kirchen und Gemeinden (1654-1656) beleuchten die aufreibende Tätigkeit dieses Bischofs als Seelsorger seiner Diözese. Bereits morgens um 8.00 Uhr stand er bei großen Visitationen vor dem Kirchenportal. Bis zum Abend ließ er sich Dokumente über alle rechtlichen Verhältnisse in der Gemeinde vorlegen und ordnete bei Missständen unverzüglich Hilfe an. Noch keine 60 Jahre alt verstarb Fürstbischof Dietrich Adolf von der Reck am 30. Januar 1661 – kaum vier Jahre nach dem Schützenbrief des Schützenvereins Ossendorf. Sein Grabdenkmal ist im Paderborner Dom (seit 1924) an der Rückwand des nördlichen Seitenschiffes.

Ossendorf – ein Straßendorf im Wandel der Zeit

Zum Auftakt des Jahres 1997 wurde im Museumsverein Warburg die exzellent vorbereitete Ausstellung eröffnet: „Ossendorf – ein Straßendorf im Wandel der Zeit.“ Ein Dorf an wichtigen Durchgangsstraßen. Es leuchtet uns unmittelbar ein, dass jeder von uns sehr geprägt ist durch das Profil der Landschaft, in der er groß geworden ist, durch charakteristische Siedlungsformen. Erwin Dübbert hat in der Weihnachtsausgabe der WARTE 1996² und in den Ossendorfer Heimatblättern Nr. 1 auf dieses Charakteristikum ausführlich aufmerksam gemacht: Ossendorf im Kreuzungspunkt wichtiger Straßenverläufe.

Ossendorf ist ein Dorf am Osning, das der Reisende auf dem altgermanischen Handelsweg von Marsberg über Rhoden, Germete erreichte; nach Ossendorf ging es dann durch die Diemel, über Menne zur Weser. Der bedeutende Handelsweg, die Ruhr-Diemel-Straße.³ Der zweite Handelsweg ging von Paderborn über Kleinenberg und Bonenburg, Rimbeck nach Ossendorf – ab 1788 über Hardehausen, Scherfede nach Ossendorf. Die heutige B 7 war die „Holländische Straße“, von Kassel über Warburg, Ossendorf, Kleinenberg, Lichtenau, Paderborn, Neuhaus, Wiedenbrück und Rheda ging es nach Amsterdam. Das waren Verkehrsadern.

Alles im Leben hat zwei Seiten. Auch Straßen und Verkehrswege sind doppelgesichtig. Straßen bringen Handel, Leben, Neuigkeiten, Anregungen, „Innovation“. Orte an den Handelsstraßen blühten

² DÜBBERT, Erwin: Die B 7 in Ossendorf. Aus der wechselhaften Geschichte einer alten Fernstraße. Goethe fluchte über den „abscheulichen Weg“, in: DIE WARTE, 4/1996.

Ders.: Ossendorf an den alten Handelsstraßen. In: Ossendorf, Ossendorfer Heimatblätter (hektographiert) 1/1997.

³ Vgl. dazu LIPPERT, Lothar: Das Eggegebirge und sein Vorland, Paderborn, erweiterte und überarbeitete Auflage 1996, 494.

durch den Verkehr auf. Handelsbetriebe sind erforderlich. Schmiede, Stellmacher, Wagenbauer, Sattler werden benötigt. In Ossendorf leisteten Bauern mit ihren Pferden „Vorspann“, damit die Händler die Anhöhe im Dorf überwinden können. Wer unterwegs ist, braucht ein Nachtquartier. Auch Kaufleute wollen übernachten – in der ehemaligen Gastwirtschaft Rustemeyer. Das alles ist die eine Seite: Handel, Handwerk, Gewerbe. Auch die Postgeschichte ist hier zu nennen. Posthalterei, Pferdepost beleben die Entwicklung von Ossendorf bis zum Aufheben der Poststelle am 31. Dezember 1853.

Aber Straßen werden nicht nur friedlich benutzt. Auf ihnen marschieren auch die Soldaten. Über Straßen und Wege wird Kriegshandwerkszeug gezogen. Erinnern wir nur an die unseligen Verhältnisse während des Dreißigjährigen Krieges 1618-1648.

Auch Soldaten wollen satt werden. Krieg ernährt immer den Krieg. Quartier wird genommen, und Lebensmittel müssen her. Von Plünderungen und Verwüstungen, von Viehdiebstahl und mitgenommenem Erntegut erholten sich die Bewohner an den Straßen nicht mal in einer ganzen Generation. Besonders belegt dies der Siebenjährige Krieg. 1757 ziehen die Franzosen in das Dorf und quartieren sich ein. Soldaten und Kriegsvolk bringen uneheliche Kinder und Krankheiten. Im Frühjahr 1757 sterben 32 Personen an den Pocken. Im Herbst bricht die Kuhpest aus und reduziert den Rindviehbestand beträchtlich. Was an Ernte im Jahr 1758 trotz eines schlimmen Unwetters mit Hagelschlag übrig blieb, mähten die französischen Truppen ab, die unter Subise den ganzen Sommer im Raum Warburg, Ossendorf, Scherfede und Hardehausen bis Lichtenau standen. „Das Rauben und Plündern nahm in dieser Zeit kein Ende“.⁴ Neue Besetzungen und hohe Abgaben folgen.

„Den Höhepunkt der Leiden und Drangsale für die Bewohner von Ossendorf brachten die Jahre 1760 und 1761. Am 28. Juli 1760 kam der französische General Fischer mit seinen Husaren durch Ossendorf geritten, er lagerte sich im Papenheimer Felde. Noch am gleichen Tag musste die Stadt Warburg eine große Anzahl Dielen und Bauholz herbeischaffen. Hiervon wurde zwischen Warburg und Ossendorf eine Brücke über die Diemel geschlagen. Über diese Brücke rückte dann der französische General du Muy mit 30.000 Mann und schlug von Ossendorf bis zum Desenberg sein Lager auf. Der schon reife Roggen wurde abgemäht und verfüttert, die besten Feldfrüchte ernteten die Soldaten. Den Dorfbewohnern wurden die letzten Lebensmittel und das letzte Vieh geraubt. Ganze Häuser riss man ab, um Brandholz für die Lagerfeuer zu bekommen. Die Bauern mussten den Soldaten Gespanne stellen und sämtliche männlichen Bewohner wurden zu Schanzarbeiten herangezogen“.⁵

In der Tat: Chancen und Katastrophen bringt jede Straße gleichermaßen mit sich. Die unterschiedlichsten Leute mit den verschiedenartigsten Interessen sind auf diesen Straßen unterwegs.

⁴ PLASS, Anton Wilhelm: Ossendorf – Ein Heimatbuch, Warburg 1966, 56.

⁵ Ebd. S. 57.

Die meisten Ossendorfer mussten ihre Heimat verlassen, um in fremden Ländern ihr liebes Brot zu suchen, damit sie nicht „des rauhen Hungers“ wegen verderben müssen. Die ganze Dramatik dieser Zeit spricht aus einem Dankgebet der Schützen jener Tage: „So hat sich der allmächtige Gott durch unser einhelliges und demütiges Gebet endlich und endlich bewogen gefühlt, uns nach ausgestandenen, vielen und großen Drangsalen den lieben, langerwünschten Frieden zu schenken. Der allerhöchste Gott wolle durch seine Gnade und Barmherzigkeit uns und unser lieben Nachkömmlinge fürderhin beim Frieden erhalten – damit wir solche mit der Feder nicht zu beschreibende Gefahren, wovon wir 7 Jahre getroffen wurden, nimmer und nimmer in alle Ewigkeit zu verkosten haben.“⁶

Feiernde Menschen lernen sich besser kennen und kommen einander näher

Wenn über dörfliches Leben und Überschaubarkeit und Vertrautheit eines Gemeinwesens gesprochen wird, wird sehr häufig über Starrheit, Engstirnigkeit und weltanschauliche Enge geklagt. Es darf eben in der Überschaubarkeit eines Dorfes längst noch nicht jeder „machen, was er will“. Oder besser gesagt: Er durfte es nicht – in der Vergangenheit. In der Überschaubarkeit und Nähe war jeder darauf angewiesen, dass Spielregeln und Verhaltensweisen strikt eingehalten wurden. Und wer in dieser Überschaubarkeit einen Schritt nach vorn ging, musste es sich gefallen lassen, beredet zu werden und zwischen die Zähne zu geraten.

Ich erinnere mich noch lebhaft, wie in den fünfziger, sechziger Jahren einige Mädchen aus meinem kleinen Heimatdorf im Sauerland als gelernte Friseurinnen nach Köln gingen und Weihnachten, wenn sie mit ihren neuen attraktiven Hüten im Hochamt gesehen worden waren, sicherlich unter allen Christbäumen Gesprächsstoff boten. Und wenn ich die Stimmung recht in Erinnerung behalten habe, erzählte man von diesen wagemutigen Frauen, die den Schritt aus dem Dorf gewagt hatten, immer mit leicht andeutendem, anrühlichem Unterton.

Das ist - Gott sei Dank - längst Vergangenheit! In jedem Dorf ist jede Verhaltensweise möglich. Wohin ich fahre, was ich anziehe, wie ich meine Zeit einteile, wofür ich mein Geld ausbebe, was ich wähle und wie ich mich politisch engagiere, wie ich zur Kirche stehe und ob ich reingehe oder nicht. Pluralität und Individualität läßt inzwischen jedes Dorf zu. Da leben wir nicht auf anderen Sternen. Und es mag viele geben, die zunächst in einem Dorf bauen und wohnen möchten, um vor allem ihre Ruhe zu haben und von den Vereinen, der Politik und der Kirche in Ruhe gelassen zu werden. Der Zug zum Schlafdorf ist verständlich.

Zu den starken positiven Seiten des Lebens in einem überschaubaren Dorf gehört jedoch, dass es sehr viel leichter ist, Pluralismus und Individualität nicht in Isolation und Anonymität enden zu lassen. Es besteht die Chance, gegenüber diesen Zeittendenzen unserer Gegenwartsgesellschaft gegenzusteuern und Kommunikation und Gemeinschaft zu ermöglichen - in den Vereinen herkömmlicher Prägung und Bürgerinitiativen neueren Zuschnittes. Man sieht sich eben doch öfter und man läuft sich unwillkürlich über den Weg und man hat sich da und dort schon einmal getroffen. Das alles erleichtert ein Zugehen aufeinander und ein gegenseitiges Ansprechen. Von daher sind

⁶ PLASS, A.W.: Ossendorf. Ein Heimatbuch, a.a.O., S. 60 f.

gerade im ländlichen Raum diese Begabungen sehr wichtig, Menschen anzusprechen, Verbindungen herzustellen, Talente zu entdecken und im großen Zusammenspiel zur Geltung zu bringen.

In jedem Dorf ist es so: Initiativen gehen zunächst nicht mehr als auf eine Handvoll Personen zurück. Aber wo Menschen initiativ werden und Fäden in die Hand nehmen, lassen sich andere ansprechen und motivieren. Bei jedem Festzug und bei jedem Orchester sagen wir mit Recht: Entscheidend ist, wer vorne steht. Aber jeder Dirigent und jeder Oberst braucht auch Menschen die mitgehen, auf die er sich verlassen kann, die ihre Stimme spielen. Ein ganzes Ensemble von unterschiedlichen Fähigkeiten und Begabungen kommt zum Klingen, wenn ein Dorf - im größeren wie im kleineren - eine Aufgabe anpackt. Das werden Sie allesamt bestätigen, wie sehr Sie sich untereinander wesentlich besser kennen- und schätzen gelernt haben. Manch einer ist Ihnen mit ganz neuen Fähigkeiten aufgegangen und Sie lernen es, sich mit neuen Augen zu sehen und zu respektieren. Überschaubarkeit muss nicht gleichbedeutend sein mit Engstirnigkeit und politischer, religiöser und weltanschaulicher Zwangsjacke. Im Gegenteil: Gerade Menschen aus einer großen Familie wissen aus eigener Erfahrung, dass jedes Familienmitglied, jeder Bruder, jede Schwester, eine Welt für sich ist. Von der ersten Seite der Bibel wissen wir, dass jeder Mensch - ob jung oder älter, gesund oder kränklich, so oder anders begabt, Mann oder Frau - eine Ikone Gottes in dieser Welt ist. Jede und jeder von uns spiegelt etwas wider von der Mannigfaltigkeit und Weite, der Schönheit und Liebenswürdigkeit, der Treue und Verlässlichkeit, der Interessantheit und der Kraft Gottes. Gerade diese Erfahrung im überschaubaren Dorf könnte uns bei unserem eigenen Standpunkt und unserem eigenen Profil immer auch eine Weite und eine Toleranz dem anderen gegenüber verleihen. Es wäre das schönste Ergebnis, wenn in der gesamten Jubiläumsfeier sich die Menschen in und um Ossendorf besser kennen- und schätzen gelernt haben und von daher auch in ihrem Verständnis füreinander, in ihrem Einfühlungsvermögen, in ihrem Respekt und in aller Toleranz bestärkt werden. Und genau das möchte der Pfingstgeist vermitteln.

Verehrte Festgäste! Liebe Schützen!

Ossendorf will auf dem Hintergrund seiner leidvollen Geschichte ein Dorf des Friedens sein. Dafür soll der Schützenverein Sorge tragen: Frieden nach innen, in der Familie, in der Nachbarschaft, im Ganzen.

Diesen Dienst können die Schützen leisten, wenn der Verein eine geordnete, disziplinierte Gemeinschaft darstellt, die auf Recht und Ehre bedacht ist, wenn die Solidarität untereinander gepflegt und geschwisterliche Gemeinschaft der Gemeinde gefördert wird.

Auf dem Hintergrund dieser wichtigen Forderungen sollen sich die Schützen mit ihren Freunden auch unbeschwerter Freude hingeben. Ausdrücklich erlaubt Fürstbischof Dietrich Adolf von der Reck im § 15: *„Und mag die Bruderschaft auf einen Trunk sich versammeln und zusammenkommen, zu dessen Besuch dann die Dorfschaft und alle diejenigen, die von altersher ihren Beitrag zum Dorf leisten, mit dazu kommen, angehalten werden.“*

Diesen Paragraphen schließe ich mich gern an. Dem Schützenverein Ossendorf wünsche ich über ein harmonisches Jubiläumsfest hinaus glückliche Jahre und ein gutes Händchen, Heimatliebe zu pflegen – zum Segen des Dorfes und zum Frieden in der Welt.

Impressum

Nr. 3 / 2007 – 7. Jahrgang

Ossendorfer Heimatblätter



Der Fortschritt besteht nicht darin, das Gestern zu zerstören, sondern seine Essenz zu bewahren, welche die Kraft hatte, das bessere Heute zu schaffen.

(Ortega y Gasset, span. Philosoph)

Weh dem, der keine Heimat hat.

(Friedrich Nietzsche)

Herausgeber: Heimatverein Ossendorf e.V.
Schriftleitung: Erwin Dübbert
Ortsheimatpfleger / Ortschronist

Auflage: 120 Hefte
Preis: 50 Cent.
Druck: Kath. Pfarramt Ossendorf

Erscheinungsweise: Vierteljährlich/Halbjährlich
Nächster Erscheinungstermin: Winter 2007 /Frühjahr 2008

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: auf Anfrage

Jeder Ossendorfer Verein hat die Möglichkeit Textbeiträge einzureichen die kostenlos veröffentlicht werden !

Anregungen und Textbeiträge nimmt entgegen:

Erwin Dübbert, 34414 Ossendorf, Oststraße 27
Tel. 05642 / 7575 E-Mail: e.duebbert@t-online.de

Die Ossendorfer Heimatblätter bieten Beiträge an, die den satzungsgemäßen Aufgaben des Heimatvereins nach, Historisches aufgreifen und erläutern, von Brauchtum, Natur und auch neuerem Geschehen berichten und dazu anregen wollen, überkommenes Kulturgut zu erhalten.

Für die Richtigkeit in Wortlaut, Schreibweise, Text und Inhalt der einzelnen Beiträge sind die jeweiligen Verfasser selbst verantwortlich.